

Du, dein Kind und sein Buch.

Wohl fast ein jeder hat in seiner frühesten Kindheit schon einmal ein Buch in Händen gehabt, ein Bilderbuch natürlich. Besitzen dürfte es freilich keiner mehr, denn wie alles Spielzeug haben auch die Bilderbücher gewöhnlich ein kurzes Dasein und werden gar bald ein Opfer des kindlichen Forschergeistes. Wenn das Kind sich an den bunten Bildern genügend satt gesehen hat, will es auch wissen, was dahinter steckt, und die starken Pappen laden doch geradezu ein zum Zergliedern. Gelegentlich dient das Buch auch als Lärm- und Schlaginstrument. Um nun die ersten Kinderbücher vor gar zu schnellem Untergange zu retten, dürfte es noch das Beste sein, sie den Kleinsten gelegentlich möglichst unauffällig wegzunehmen, um sie ihnen später einmal wiederzugeben. Dabei wird man beobachten können, daß sich die Kleinen dann von neuem wieder darüber freuen. Ja man sehe nur einmal, wie ihre Augen strahlen, wenn sie die Bilder erblicken und wie sie in ihrer drolligen Unbeholfenheit mit den Händchen danach tasten, als ob sie die Figuren wegnehmen könnten. Dabei fallen sie unbestimmte Laute, die ersten Anfänge menschlicher Vokalisation. Nicht minder Spaß macht es ihnen aber auch, daß das Buch sich auf- und zuklappen und blättern läßt. Dabei kommt es ihnen gar nicht darauf an, ob sie vorn oder hinten anfangen, oder ob die Figuren auf dem Kopfe stehen. So vertreiben sie sich die Zeit mit dem Buche auf die verschiedenste Weise, bis sie dann größer werden und durch das Lesenlernen allmählich den inneren Gehalt des Buches zu ahnen beginnen. Dann muß auch die Erziehung zum Buche einsetzen und vor allem mit darauf gesehen werden, daß die Bücher ganz und sauber gehalten und besonders die leider selbst bei Erwachsenen noch so häufig vorkommenden sogenannten Eselsohren vermieden werden. Dazu ist natürlich erforderlich, daß Eltern und Erzieher selbst mit gutem Beispiel vorangehen. Auch sollte man den Kindern stets die Bücher gleich in dauerhaftes Material einschlagen, daß die Einbände geschont werden. Die Schule tut ja auch ihr Übriges, im Kinde den Sinn für das Buch zu erwecken, in erster Linie mit den köstlichen neuzeitlichen Fibeln, diesem glücklichen Übergang vom Bilder- zum Schulbuche. Aber auch der Lehrer persönlich kann noch ein weiteres beitragen durch Empfehlung und Benutzung guter Jugendschriften. So sollten vor kurzem meine Kleine und ihre Mitschülerinnen, das heißt nur wer es wollte, ein Schaffstein-Bändchen mitbringen. Zum Unglück war es gerade vergriffen. Darob große Enttäuschung und täglich ein Fragen und Drängen, bis es dann nach 14 Tagen endlich wieder zu haben war. Da war die Freude groß, und ich glaube kaum, daß sich viele von der Anschaffung ausgeschlossen haben.

Nun ging's aber gleich ans Lesen, und jede freie Minute wurde benützt. Die Tiergeschichten sind doch aber auch zu köstlich. Aber vorsichtig wurde dabei das Bestchen behandelt, soll es doch aufgehoben werden und ihm andere gleicher und ähnlicher Art folgen. Wenn dann erst einige beisammen sind, ist es schon eine kleine Bibliothek. Das macht Freude und läßt ganz von selbst im Kinde den Wunsch aufkommen, seinen kleinen Schatz zu vermehren und zu erweitern. Da wird dann womöglich ein Spind nötig, sodas die Bücher sichtbar aufgestellt werden können, um jederzeit das Auge zu erfreuen. Bald wird die Sammlung noch umfangreicher werden, zumal wenn es sich um einen geistig veranlagten Menschen handelt, und die Bibliothek bekommt mit der Zeit ein bestimmtes Gesicht, das den inneren Werdegang ihres Besitzers widerspiegelt. Inzwischen ist womöglich aus dem Spind ein richtiger Bücherschrank geworden, der auch gleichzeitig einmal ein schönes Schmuckstück für einen etwaigen späteren eigenen Haushalt werden kann. Doch nicht nur als solches hat er einen heute gewiß materiellen Wert, weit größer, unvergänglicher ist der innere Wert einer solchen von Kindheit an gesammelten Bücherei, die noch Kindern und selbst Kindeskindern von dem geistigen Leben ihrer Vorfahren Kunde geben kann.

Und ich glaube, es wird nicht allzuviel andere Kindergeschenke geben, die sich solange erhalten können und dabei einen so hohen Wert haben. Wenn man dazu bedenkt, daß trotz aller Teuerung die Bücherpreise heute doch immer noch beträchtlich hinter der allgemeinen Preissteigerung zurückgeblieben sind, so kann man sich gar kein passenderes Geschenk als ein schönes Buch denken. Darum, Eltern und Erzieher, wollt ihr euren Zöglingen eine edle Freude bereiten zum Geburtstag, zu Weihnachten und sonstigen Gelegenheiten, gebt ihnen neben all den schönen Dingen für den leiblichen Hunger auch etwas geistige Kost, denn sie alle hungert und dürstet auch danach. Man braucht deshalb, wenn es einem die ungünstigen Zeiten nicht erlauben, nicht gleich die großen teuren Werke zu nehmen. Nein, es gibt für jeden etwas Gutes, auch für die bescheidensten Verhältnisse. Man überwinde nur eine etwa vorhandene Scheu vor dem Buchladen und gehe getrost hinein, der Buchhändler wird jeden gern be-

raten, was er seinem Liebling schenken kann. Und wenn dieser dann leuchtenden Auges die Bilder betrachtet oder wissensdurstig die Seiten verschlingt, dann freut sich der Geber mit ihm und wird die Wahrheit des alten Buchhändlerspruches erfassen:

»Schaff' gute Bücher in dein Haus,
Sie strömen eigne Kräfte aus
Und wirken als ein Segenshort
Auf Kinder noch und Enkel fort.«

Das graphische Jahr, Fritz Gurlitt. Ein umfassendes

Bild der Graphik unserer Zeit mit Autobiographien der ersten Künstler und einer Einführung von Reichskunstwart Ed. Redslob. 240 Seiten mit 115 Abbildungen. Fritz Gurlitt Verlag, Berlin. M 50.—. Vorzugsausgabe in 100 Exemplaren: Nr. 1—10 mit 20 Original-Graphikblättern M 3000.—, Nr. 11—50 mit 8 Orig.-Graphikblättern M 1000.—, Nr. 51—100 mit 4 Orig.-Graphikblättern M 500.—.

Bei Fritz Gurlitt in Berlin ist dieser Tage ein hervorragendes Verlagswerk, betitelt »Das graphische Jahr« erschienen, ein Verlagskatalog, der unseres Wissens die erste vollständige Zusammenfassung der Verlagsveröffentlichungen des bekannten Kunstverlags ist. Nimmt schon das geschmackvolle Äußere für die Neuerscheinung ein, so ist man angenehm berührt und freundlich überrascht, wenn man das Buch aufschlägt und der ersten Durchsicht unterzieht; denn sofort springt das Neuartige und auch der Wert der Veröffentlichung in die Augen. Wir haben da keinen trockenen Katalog vor uns, sondern ein wertvolles illustriertes Buch, eine eigenartige, äußerst kostbare Urkunde. Allerdings bietet das »Graphische Jahr«, wie schon gesagt, auch den Katalog der Firma, aber er wird in einer Weise genießbar gemacht, die nicht nur originell, sondern — fast möchte man sagen: künstlerisch, zum mindesten jedoch eines Kunstverlags durchaus würdig ist. Der eigentliche Katalog umfaßt 80 Seiten: 1594 Nummern Einzelgraphik; Mappenwerke von 53 Künstlern; illustrierte Bücher; Register der Serien; Verzeichnis der Künstler; Anzeigen. Er macht der Firma Fritz Gurlitt alle Ehre, denn er ist der sprechende Beweis für den Umfang der Pionierarbeit, die sie für die deutsche Graphik und das illustrierte Buch geleistet hat. Er steht indes bescheiden an zweiter Stelle, bildet den 2. Teil des 240 Seiten umfassenden Buches. Der Vortritt ist den Künstlern selber gelassen. Ihnen ist der erste Platz in Gurlitts »Graphischem Jahrbuch« eingeräumt. Dessen 1. Teil enthält etwa 60 Selbstbiographien der Künstler, deren Werke die Firma veröffentlicht hat. Fast jeder ist die Abbildung eines solchen beigegeben. Eingeleitet wird dieser interessante Beitrag zur deutschen Kunstgeschichte durch das treffliche Vorwort »Der Weg zur Graphik«, von Reichskunstwart Edwin Redslob, der darin einen instruktiven Überblick über den Werdegang der deutschen Graphik gibt. Redslob kommt zu dem Schlusse, daß von einem Ende der schöpferischen Kraft in unserer Graphik, trotz des in Mode kommenden Vergnügens an Grabgeläute, nicht die Rede sein kann. »Der Wille der jüngsten Generation«, sagt er, »findet geradezu im Holzschnitt und in holzschnittartiger Festigkeit der Stilmittel gesteigerte Möglichkeiten, die einen Anfang, nicht aber den Abstieg bezeichnen. Die jüngste Kunst will Symbole. Sie will über die Erde hinausgreifen in die Seele der Welt. In ihr zuckt eine überirdische Frömmigkeit, wie sie im Liniengestirne karolingischer Miniaturen zu spüren ist. Nicht das Resultat der Schöpfung, der Wille des Schöpfers selbst gibt das Gesetz. Es hieße eine einseitige Konstruktion aufstellen, wollte man den Weg zum Holzschnitt als Endziel bezeichnen. Es handelt sich um den Weg zur Graphik, um die Tatsache, daß heute alle Möglichkeiten graphischer Technik zu einer erstaunlichen Höhe entwickelt sind.« Redslob greift nun aus der Reihe der in dem Katalog erwähnten Künstler ohne Wahl einige heraus, um an ihnen die Lebensfähigkeit der deutschen Graphik zu erweisen, erinnert »an die Traumwelt, die Bruno Krauskopf sich geschaffen hat, an Großmanns graphisch sichereren Instinkt, an die Tonigkeit der Lithographien Scheurichs zum Rosenkavalier und an ihr musikalisch lebendes Spiel von Schatten und Licht«, fordert zum Vergleich der verschiedenen Künstler auf und zum Nachdenken darüber, welche Leistungen die graphische Bildniskunst aufzuweisen hat und wie immer wieder eigenartigste Begabungen als Illustratoren auftreten. »Daher bleibt nur noch zu wünschen«, meint er, »daß der Weg zur Graphik, den unsere deutsche Kunst im 19. und 20. Jahrhundert gegangen ist, mehr als bisher in seiner Bedeutung erkannt und gewürdigt wird.«

An der Hand der zahlreichen Illustrationen des Jahrbuchs ist es in der Tat interessant, Vergleiche zwischen den einzelnen Künstlern anzustellen. Der eine verwendet viel Licht, der andere viel Schatten,